

SWR2 Musikstunde

Musik der Harlem Renaissance (1/5)

Folge 1: Langston Hughes

Von Dr. Fanny Opitz

Sendung vom 12. August 2024 (Erstsendung 15. November 2021)

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2021

SWR Kultur können Sie auch im Webradio unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der SWR Kultur App hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

Dazu begrüßt Sie Fanny Opitz. Wir blicken diese Woche auf eine künstlerische Bewegung, die die amerikanische Kultur für immer verändert hat: Die Harlem Renaissance.

Vor 100 Jahren wird der New Yorker Stadtteil Harlem für die Schwarze Bevölkerung Amerikas zum Magneten. Denn hier liegt eine Aufbruchsstimmung in der Luft. Ein Versprechen der Erneuerung, das sich bald auch im ganzen Land, ausbreitet, dann nach Europa und bis nach Afrika ausstrahlen wird und schließlich in der afrikanischen Diaspora bis heute nachwirken sollte.

Musik 1

Benny Carter: Harlem Renaissance Suite: 1. Satz Lament for Langston

The Benny Carter Big Band

The Rutgers University Orchestra

Saxofon und Leitung: Benny Carter

05'06 / Musicmasters Jazz 844299-2

Der legendäre Saxofonist Benny Carter mit dem ersten Satz Lament for Langston aus der Harlem Renaissance Suite. Er hat sie 1992 mit seiner Big Band aufgenommen und dem Rutgers University Orchestra. Da ist er 85 Jahre alt. Mit dieser Musik hat Benny Carter seinem Freund ein Denkmal gesetzt. Dem Dichter Langston Hughes. Beide spielen eine wichtige Rolle in der Harlem Renaissance. Der eine als vielversprechender Jazzmusiker, Komponist und Arrangeur, der andere als ihr einflussreicher literarischer Chronist.

Musik 2

Langston Hughes: Good Morning Harlem

Langston Hughes

01'44 / FINGER CD01

Das war Good Morning Harlem, geschrieben und gesprochen von Langston Hughes, in seiner charakteristischen Rezitationsweise, später bekannt auch als Jazz Poetry.

Langston Hughes wird 1902 in Joplin, Missouri geboren. Er wächst bei seiner Großmutter auf, die in Lawrence im Bundesstaat Kansas wohnt. Später zieht er dann mit seiner Mutter nach Cleveland, Ohio. Sein Vater ist Jurist. Doch die rassistische Diskriminierung im Süden der Vereinigten Staaten, zwingt ihn nach Mexiko auszuwandern: Dort ist es ihm erlaubt, als Anwalt zu praktizieren. Er ist streng und verlangt auch von seinem Sohn, einem vernünftigen Beruf nachzugehen. Er soll sich die Schreibflausen aus dem Kopf schlagen und lieber Bergbauingenieur werden. Doch Langston Hughes bleibt sich selbst erst einmal treu. Nach einem Besuch bei seinem Vater in Mexiko schreibt er als 19-jähriger noch auf der Zugfahrt zurück nach Hause folgendes Gedicht:

Musik 3

Langston Hughes: The Negro Speaks of Rivers

Langston Hughes

00'46 / Folkways Records FC 7104

Musik 4

Margaret Bonds / Langston Hughes (Text): The Negro Speaks of Rivers

Thomas Hampson (Bariton)

Kuang-Hao Huang (Klavier)

3'47 / M0580046 016

Langston Hughes' *The Negro Speaks of Rivers*. Zunächst gelesen vom Autor selbst und dann in einer Vertonung von Margaret Bonds. Es sang Thomas Hampson, begleitet vom Pianisten Kuang-Hao Huang.

Mit 21 Jahren gibt Langston Hughes dann doch dem Wunsch seines Vaters nach und studiert Ingenieurwissenschaften. Er schreibt sich an einer New Yorker Eliteuniversität ein, der Columbia und zieht in den Norden Manhattans:

„I was in love with Harlem, long before I got there“. „Ich war in Harlem verliebt, lange, bevor ich dort ankam“, schreibt Hughes in seinem Essay *My Early Days in Harlem*. Im Zuge der Great Migration ziehen viele Schwarze aus dem ländlichen Süden in die boomenden Industriestädte im Norden. In New York wird vor allem Harlem ihr neues zu Hause, in dem sie sich auch in Communities organisieren. In seiner Autobiographie *The Big Sea* gibt uns Langston Hughes einen Einblick, wie er sich gefühlt hat, als er zum ersten Mal mit der U-Bahn dorthin fährt: „Ich ging die Treppe hinauf und hinaus in die helle Septembersonne. Harlem! Ich stand da, ließ meine Taschen fallen, holte tief Luft und fühlte mich wieder glücklich.“ In Harlem angekommen, fasst Hughes schon bald den Entschluss, sich ganz dem Schreiben zu widmen. Nach ein paar Semestern hängt er sein Studium an den Nagel. Fortan saugt er die Eindrücke in seiner Umgebung auf und porträtiert die Menschen um ihn herum. Schwarze Menschen. Er gibt ihnen individuelle Gesichter in komplexen Geschichten. Denn bis dahin kommen sie in der Literatur fast ausschließlich als Stereotype. Und ohne eigne Sprache vor.

Musik 5

Langston Hughes: Weary Blues

Langston Hughes (Erzähler)

Charles Mingus

Leonard Feather's All-Star Sextet

3'09 / Verve Records – 841 660-2

Langston Hughes mit *The Weary Blues*. Er hat seine Gedichte unter anderem mit Jazzgrößen vertont wie dem Bassisten Charles Mingus oder dem Leonard Feather's All-Star Sextet.

In seinen Texten verbindet Hughes klassische Lyrik mit Blues und Jazz. So ist der Name des Gedichts *The Weary Blues* Programm: Darin geht es um einen Mann, der in einer Bar Klavier spielt. Doch eigentlich spielt darin der Blues die Hauptrolle. Hughes beschreibt ihn minutiös. Als „a syncopated tune“, „a mellow croon“, und „a raggy tune“. Die ebenholzfarbenen Hände des Pianisten liegen auf den Elfenbeintasten: *with his ebony hands on each ivory key*. Das lyrische Ich sieht ihm dabei zu. Es beobachtet seine Stimme, seine Stimmung, seinen Ausdruck, seine Melodie und seine Körperhaltung. Nachdem er den Blues gesungen hat, geht der Mann nach Hause und schläft buchstäblich wie ein Stein. Der Blues lindert seine psychischen und physischen Schmerzen, ja alles Leid fällt von ihm ab. Der Mann scheint die Blues-Melodie aus einem früheren Leben zu kennen. Jetzt ist er wie Langston Hughes in

Harlem zu Hause. Nicht mehr im ländlichen Süden, sondern in einer Metropole voller Möglichkeiten. Hughes selbst zieht hier vor allem das Nachtleben an. Er möchte endlich live am Broadway das Musical Shuffle Along sehen.

Musik 6

Eubie Blake (Musik) / Noble Sissle (Libretto): Shuffle along Medley

Noble Sissle (Gesang)

Eubie Blake (Piano)

06'40 / D-Radio 1097422

Ein wichtiges Zeitzeugnis, hier in der Musikstunde: Eubie Blake hat noch einmal seine Shuffle Along Medley aufgenommen, da war er bereits 86 Jahre alt. Der bedeutende Ragtime Pianist und Komponist kombiniert darin alle großen Hits seines Broadway-Erfolgs aus dem Jahr 1921. Unter anderem: Love Will Find a Way und I am Just Wild About Harry, heute allesamt Jazz-Standards.

Die Premiere von Shuffle Along vor genau 100 Jahren sehen viele Expertinnen und Experten als den offiziellen Beginn der Harlem Renaissance. Es ist die erste all-black-Production, die einen riesen Erfolg am Broadway. Sie macht ihren Schwarzen Cast weltberühmt. Darunter sind auch zwei junge Frauen, Josephine Baker und Florence Mills. Allerdings markiert das Musical auch den Anfang einer Entwicklung, die besonders Langston Hughes kritisch sieht. Shuffle Along zieht viele Weiße nach Harlem, die sich von den Schwarzen Entertainern unterhalten lassen. Sie sind geradezu besessen, die Schritte des neuen Modetanz Charleston zu lernen. Die weißen nächtlichen Gäste werden allerdings auch zu Voyeuren einer exotischen Fiktion: Langston Hughes beobachtet sie kritisch. Er wird Zeuge davon, wie Weiße „in droves“, scharenweise, nach Harlem kommen und die besten Plätze und Tische besetzen. Derweil muss die Schwarze Community streng segregiert sitzen. Die mitreißende Musik begeistert und verbindet das Publikum jedoch ohne Unterschied. Bis heute ist allerdings umstritten, wie progressiv, Shuffle Along tatsächlich gewesen ist. Schreibt das Musical nur alte Klischees der Segregation fort oder setzt es ganz neue Impulse? Denn immer noch präsent sind darin rassistische Stereotype. Zum Beispiel das Black-Facing der Schwarzen Darstellerinnen und Darsteller. Allerdings sind die Charaktere schon etwas differenzierter und individueller gestaltet: eine afroamerikanische Romanze – dargestellt auf der Bühne – bisher war das ein absolutes Tabu.

Musik 7

Margaret Bonds / Langston Hughes (Text): Minstrel Man aus: Three Dream Portraits

Malcom J. Merriweather (Bariton)

Ashley Jackson (Klavier)

02'12 / Avie Records – AV2413

Das war der Bariton Malcom J. Merriweather, begleitet von der Harfenistin Ashley Jackson mit Minstrel Man aus dem Liedzyklus Three Dream Portraits von Margaret Bonds. Der Text dazu stammt von Langston Hughes. In diesem Gedicht geht es um einen Sklaven, der von Weißen gezwungen wird, sie zu unterhalten: „wide with laughter, gay with dancing, deep with song.“ Hughes erinnert damit an die rassistischen Stereotype der Minstrels aus dem 19. Jahrhundert. In diesen Shows führen weiße Gruppen einem weißen Publikum ein rassistisches Zerrbild

Schwarzer Sklaven vor. Und diesem Zerrbild etwas entgegen zu setzen, darum ging es vielen intellektuellen Köpfen der Harlem Renaissance.

Musik 8

Langston Hughes (Text): Negro

William Warfield (Rezitation)

01'05 / Naxos – 8.559136

William Warfield spricht das Gedicht Negro von Langston Hughes. Die Bewegung der Harlem Renaissance wird damals auch als sogenanntes New Negro Movement bekannt. New Negro, großgeschrieben. Eine Wortkombination, mit der sich die wichtigsten Leader der Harlem Renaissance in jener Zeit selbstdefinieren und selbstermächtigen. Die afroamerikanische Autorin Emily Bernhard hat sich wissenschaftlich mit der Harlem Renaissance auseinandergesetzt und gelangt zu folgendem Schluss: „Die Schwarzen Intellektuellen der Harlem Renaissance investierten in die Ideologie des New Negro all ihre Ambitionen, die Schwarzen psychologisch, sozial und sogar politisch von der Herabwürdigung der Sklavenvergangenheit zu befreien.“ Der Philosoph Alain LeRoy Locke hat das Konzept des New Negro maßgeblich geprägt. Literatur, Musik, Malerei, ja alle Künste, sieht er als Vehikel, die rassistische Bevormundung durch das weiße Amerika zu beenden. Harlem wird zum Knotenpunkt, diese Selbstermächtigung in unterschiedlichen Formen auszudrücken. Und Langston Hughes zelebriert diese Selbstermächtigung in seinen Gedichten.

Musik 9

Ricky Ian Gordon / Langston Hughes (Text): My People

Darryl Taylor (Gesang)

Maria Corley (Klavier)

03'36 / Naxos – 8.559136

Langston Hughes' Gedicht My People vertont von Ricky Ian Gordon. Es sang der Countertenor Darryl Thomas, begleitet von der Pianistin Maria Corley. Bald strahlt die Bewegung der Harlem Renaissance auf das ganze Land aus. Seit den 1920er Jahre rufen die intellektuellen Vordenker der Bewegung junge Talente dazu auf, nach Harlem zu kommen. Sie sollen ihren historischen Beitrag leisten auf dem Weg zur Gleichberechtigung. Und tatsächlich folgen wie Langston Hughes viele dem Ruf und schaffen gemeinsam eine intensive Blütezeit Schwarzer Kultur. Der Ragtime-Pianist Eubie Blake zieht aus Baltimore nach Harlem und die Schriftstellerin Zora Neale Hurston aus Florida. Der Komponist Fletcher Henderson und die Pianistin Mary Lou Williams kommen aus Atlanta. Und Duke Ellington, aus Washington D.C., versucht sein Glück als Bandleader in Harlem.

Renaissance, Blütezeit: diese Begriffe haben alle ihre Tücken. Sind die Errungenschaften dauerhaft oder verblühen sie wieder? Ist es wirklich eine Wiedergeburt oder entsteht da nicht vielleicht doch etwas ganz Neues? Im 19. Jahrhundert gibt es auf jeden Fall schon Wegbereiter der Bewegung. Der Maler Henry Ossawa Tanner, der Autor Charles W. Chestnutt und Scott Joplin in der Musik.

Musik 10

Scott Joplin: Prelude aus: Treemonisha
Houston Grand Opera Orchestra
Gunter Schuller (Leitung)
03'33 / M0350901 019

Musik 11

Scott Joplin: I want to see my Child tonight aus: Treemonisha
Betty Allan (Mezzosopran)
Sir Willard White (Bassbariton)
Houston Grand Opera Orchestra
Leitung: Gunter Schuller
02'23 / M0350901 020

Das waren Prelude und I want to See my Child aus Scott Joplins Oper Treemonisha. Es sangen Betty Allan Mezzosopran und der Bassbariton Sir Willard White, begleitet vom Houston Grand Opera Orchestra unter Gunter Schuller.

Treemonisha vollendet der Komponist Scott Joplin im Jahr 1911. Er verbindet darin klassische Musik mit Ragtime-Einflüssen. Für das Werk erhält er im Jahr 1976 posthum den Pulitzer Preis. Zum Selbstverständnis der Harlem Renaissance gehört auch, sich nicht in Genres drängen zu lassen. Nein, im Gegenteil: Die Komponistinnen und Komponisten, sind in allen musikalischen Formen und Stilrichtungen erfolgreich. Eine besondere Begeisterung rufen Langston Hughes' Gedichte allerdings bei Komponistinnen und Komponisten hervor, die in dieser Zeit Kunstlieder schreiben, Kantaten und Opern. Zum Beispiel Margaret Bonds und auch William Grant Still. Mit Still arbeitet Hughes an einem großen Opernprojekt: Troubled Island. Und Grant Still vertont auch Hughes Gedicht A Black Pierrot.

Musik 12

William Grant Still / Langston Hughes (Text): "A Black Pierrot"
Kenneth Spencer (Bassbariton)
Hubert Giesen (Klavier)
2'09 / M0063806 008

„A Black Pierrot“ von William Grant Still nach einem Gedicht von Langston Hughes. Hubert Giesen am Klavier begleitete den legendären deutsch-amerikanischen Bassbariton Kenneth Spencer. Langston Hughes' Gedichte bleiben eine Inspirationsquelle weit über die Zeit der Harlem Renaissance hinaus. Sein Gedicht I, too wird zum Manifest der Bürgerrechtsbewegung.

Musik 13

Langston Hughes: I, too
Langston Hughes
00'34 / FINGER CD1

Musik 14**Margaret Bonds / Langston Hughes (Text): I, too aus: Liedzyklus Three Dream Poets****Icy Renee Simpson (Gesang)****Artina McCain (Klavier)****01'41 / Longhorn Music LHM2012001**

Icy Renee Simpson und Artina McCain mit dem dritten Stück aus Margaret Bonds Liedzyklus Three Dream Poets. Und wie fast alle Musikstücke aus der Musikstunde heute, sind sie inspiriert von Texten des Dichters Langston Hughes. Ihn hörten wir davor mit seinem Gedicht I, too. Und das war die erste Folge Musik der Harlem Renaissance. Morgen geht's in der Musikstunde um die Komponistin Florence Beatrice Price. Mein Name ist Fanny Opitz, ich sag tschüss und bis morgen! Und zum Abschluss noch Sandy Nordahl mit The Dream Weaver eine Hommage an Langston Hughes.

Musik 15**Erik Santos: The Dream Weaver****Sandy Nordahl (Tenor)****Erik Santos (Klavier)****Naxos 8.559136****4'30**